

Lebensmittel schätzen lernen

AKTIONSTAGE NRW-Minister und OB Reker wollen bewusste Ernährung fördern

Im September organisiert Köln als erste Stadt in NRW Aktionstage zum Thema nachhaltige Ernährung. Unter dem Namen „Köln isst joot“ wird es zahlreiche Aktionen, Workshops und Ausstellungen geben. Verbraucherschutzminister Johannes Remmel erläuterte bei einem Pressegespräch am Donnerstag die Hintergründe des Projekts: „In Deutschland werden jährlich über elf Millionen Tonnen Lebensmittel in den Müll geworfen. Das ist ein Vorwurf an uns alle.“ Es sei eine neue Kultur der Wertschätzung nötig.

Remmel hat in diesem Jahr den Vorsitz der Verbraucherschutzministerkonferenz und nimmt diesen Posten als Anlass, eine Entwicklung anzustoßen. Durch mehr Wertschätzung sollen Lebensmittelverluste verringert werden. Damit seien nicht nur Bürger, sondern auch alle Akteure der Wertschöpfungskette angesprochen. Eine Verbesserung helfe auch dem



Johannes Remmel

Klima, sagte Remmel. Dazu arbeiten die Stadt Köln und der Ernährungsrat mit dem Verbraucherschutzministerium und 60 weiteren Partnern zusammen. „Ich hoffe, nach der Aktion wird nachhaltige Ernährung in den Köpfen der Menschen verankert sein.“ Wenn alles gut laufe, dann sei eine Wiederholung im kommenden Jahr wahrscheinlich. Einige gute Ansatzpunkte gebe es schon. Aber noch sei der Markt gespalten. Da sei es nötig, den Verbraucher aufzuklären. „Wir arbeiten an einer Regional-Kennzeichnung – ähnlich wie das Bio-Siegel. Aber das dauert noch“, so Remmel.

Konrad Peschen, Leiter des Umwelt- und Verbraucherschutzamtes der Stadt Köln, sagte, im Haushalt 2016/2017 sei pro Jahr erstmals eine Summe von 40 000 Euro für Ernährungsbildung eingeplant. Die Auftakt-Veranstaltung von „Köln isst joot“ beginnt am 3. September, um 12.30 Uhr auf dem Rudolphplatz. Oberbürgermeisterin Henriette Reker und Minister Johannes Remmel werden die Aktionstage gemeinsam eröffnen. (jar)

Was Bäume über Geschichte preisgeben

WISSENSCHAFT Das Dendro-Labor sammelt und untersucht Holz aus 10 000 Jahren – Erkenntnisse über die Stadtmauer

VON ALEXANDRA SPÜRK

Die Römer haben es Thomas Frank schwer gemacht. Normalerweise haben der Archäologe und sein Team allen Grund, selbstbewusst zu sein. „Wir können jede Probe auf das Jahr genau datieren“, sagt der 61-Jährige und meint damit das Holz mindestens jeder Eiche, die in Westeuropa in den vergangenen 10 000 Jahren gewachsen ist und auch die meisten Nadelbäume. Frank leitet das Kölner Dendro-Labor. Die Einrichtung des Instituts für Ur- und Frühgeschichte der Universität zu Köln befasst sich mit dem Alter von Holz und fast allem, was daraus in den vergangenen Jahrtausenden gebaut wurde: Brücken, Häuser, Brunnen, Latrinen, Kirchen, Särge – und Stadtmauern.

„Wenn der Fundort nicht der Fällort ist, wird es schwierig“, sagt Frank. Als 2007 bei Grabungen am Kurt-Hackenbergs-Platz die Holzverschalung der römischen Stadtmauer freigelegt wurde, sollte das Dendro-Labor bestimmen, wie alt das verbaute Material ist. Es hat geklappt. Es dauerte nur ein bisschen länger als üblich. Warum? „Die Römer haben aus dem Schwarzwald geflüßtes Holz verbaut“, erklärt Frank. Als die Her-

„Wir können jede Probe auf das Jahr genau datieren“

Thomas Frank

kunft geklärt war, ergab ein Blick in den passenden Jahresringkalender (siehe „So funktioniert die Dendrochronologie“): „Die Bäume wurden 89 nach Christus gefällt.“

Holz ist nicht gleich Holz, das wird klar beim Blick in die Regale im neuen Lager des Labors in Lindweiler. Da ist der etwa 1,30 Meter hohe Pfeiler einer römischen Brücke, da sind bleistiftgroße Bohrerkerne aus Fachwerkhäusern und in Tüten eingeschweißte, moderne, dunkle Masse. Es gibt – in den Worten des Archäologen Frank – keilförmige „Tortenstückchen“ und scheibenweise „echte Monster“. Zum Beispiel der Querschnitt einer Eiche aus dem Kreis Soest. „Der 450 Jahre alte Baum wurde letztes Jahr sturmbeschädigt und sollte weg. Als ich davon gehört habe, bin ich gleich ausgerückt“, sagt Frank.

Die meisten Neuzugänge, etwa 500 sind es im Jahr, kommen jedoch ohne das Zutun des Archäologen nach Köln. Dazu sind die



Archäologe Thomas Frank mit römischem Pfeiler und einem Stück 450-jähriger Eiche Fotos: Banneyer



Holz aus Lohmar, Nepal und einem Tagebaugelände



Die Proben lagern auf 12 000 Regalkilometern.

Landschaftsverbände in NRW verpflichtet. Rund 300 Kubikmeter Material sind seit Gründung des Instituts 1967 zusammengelagert. Bisher lagerten die Proben weitgehend unsortiert in Ingersaue (Rhein-Sieg-Kreis). „Die Sammlung hat sehr viel Potenzi-

So funktioniert die Dendrochronologie

Wie alt ein Stück Holz ist, kann mit der Dendrochronologie bestimmt werden. So funktioniert die Datierungsmethode: Anhand von Holzproben, deren Alter bekannt ist, wird ein Jahresringkalender erstellt. Das so entstandene Kurvendiagramm beschreibt den Zuwachs eines Baums im Laufe der Jahre. Ist ein Jahresring brei-

ter als der aus dem vorausgegangenen Jahr, steigt die Kurve. Ist er schmaler, sinkt sie.

Finden Archäologen bei Ausgrabungen Holz, wird es mit einem Mikroskop auf hundertstel Millimeter genau vermessen. Der Abgleich des Wuchsmusters mit dem Jahresringkalender macht eine ge-

naue Datierung möglich. Denn unabhängig von der Größe der Pflanzen sind die Proportionen der Zuwächse von Bäumen gleich, wenn sie zur selben Zeit im selben Gebiet standen. Der Kalender des Kölner Dendro-Labors umfasst beinahe lückenlos Wuchsmuster der Eiche in Westeuropa über die letzten 10 000 Jahre. (asp)

Datenbank in den rund 12 000 Regalmetern gezielt die Probe ansteuern können, die sie brauchen.

Die Anmietung des neuen, größeren Lagers durch die Universität sieht Frank als Zeichen der Anerkennung für das Institut, das aus Mitteln der Universität und aus Denkmalfördermitteln des Landes NRW finanziert wird. Das Dendro-Labor sei eine von nur sieben Einrichtungen dieser Art in

„So viel Expertise unter einem Dach ist bundesweit einmalig“

Thomas Frank

Deutschland. An der Universität zu Köln arbeiten auch Botaniker, Zoologen und Chemiker, die sich darauf spezialisiert haben, das Alter von Bodenfunden zu bestimmen. „So viel Expertise unter einem Dach ist bundesweit einmalig“, sagt Frank, der das Dendro-Labor seit 2008 leitet.

Voraussetzung für eine erfolgreiche Anwendung der Datierungsmethode ist eine Holzprobe mit mindestens 50 Jahresringen. Denn es ist nicht auszuschließen, dass sich Wuchsmuster einer geringeren Anzahl Jahre im Laufe der Jahrtausende wiederholen. Den Jahresringkalender, auf die sich das Dendro-Labor stützt, hat Franks Vorgänger Burghart Schmidt mit Kollegen aus Irland und Süddeutschland entwickelt. Schmidt konnte damit unter anderem die Bauzeit des Aachener Doms eingrenzen. Proben aus den Fundamentpfählen und aus der Kuppel ergaben: Das jüngste Holz stammt frühestens von 793, das älteste spätestens von 813.

Viel Sortierarbeit liegt im neuen Lager vor dem Team um Thomas Frank. Hinzu kommt der ein oder andere Abschied. „Wir rechnen mit 30 Prozent Ausschuss“, sagt Frank. Bakterien und Schimmel haben manchen Proben zugesetzt. Aber das sei kein großer Verlust, die Belegdichte vor allem aus der Römerzeit sei enorm hoch. Aus anderen Zeitaltern fehlen dem Labor noch Proben und Frank hofft, dass der Zufall hilft, diese Lücken zu schließen. „Wir arbeiten buchstäblich mit dem, was uns vor die Füße gespült wird“, sagt er. So wie vergangenes Jahr, als in der Ruhr-Aue Holz angeschwemmt wurde, das im Jahr 5403 vor Christus abgestorben ist. Der Baum war da, lange bevor Menschen in dem Gebiet sesshaft wurden. „Das ist ein Hammer“, sagt Frank.

www.dendrolabor.de

Waffenarsenal aus Angst vor Terror und Gewalt Kunststipendium in Istanbul

GERICHT Illegal Pistole samt 1600 Patronen gekauft – Von Bundeskriminalamt überführt

VON HARIETT DRACK

Josef W. (57, Name geändert) verheiratet, zwei erwachsene Kinder, fühlte sich schon länger nicht mehr sicher. Beim Nachbarn wurde eingebrochen, vor der Tür von Unbekannten ein Auto demoliert, diffuse Ängste vor Überfällen, terroristischen Anschlügen und Gewaltausbrüchen nahmen immer mehr zu. Der Familienvater mit einem sicheren Job als Lagerist bei Ford und bisher unbescholtenem Lebenslauf entschloss sich jedenfalls, sich für den Selbstschutz bis an die Zähne zu bewaffnen.

So besorgte er sich zwei Butterflymesser, die er im Tresor seines Wohnzimmers aufbewahrte und eine halbautomatische Pistole mit mehr als tausend Schuss Muni-

tion – wohlwissend, dass er für derartige Utensilien auch einen Waffenschein besitzen muss, den er allerdings nicht hatte.

Die Pistole fand er im Internet: Auf einer speziellen Seite wurde ihm eine Glock-Pistole, Kaliber 45, für 1799 Euro angeboten. Auch Munition war hier zu haben. W. orderte erst 300 Patronen, dann noch einmal 1300.

Was er nicht ahnen konnte: Bei dem Deal, bei dem nicht in Euro, sondern in der digitalen Währung „Bitcoin“ gezahlt werden sollte, stand auf der anderen Seite des Vertragsabschlusses nicht etwa ein zwielichtiger Vertragspartner, sondern die Polizei, konkret das Bundeskriminalamt, dass mit derartigen Aktionen Kriminellen auf die Spur kommt. Nachdem bei W. eine

Hausdurchsuchung vorgenommen und er wegen des unerlaubten Waffenbesitzes angeklagt wurde, kam es am Donnerstag zum Prozess vor dem Amtsgericht. Aus lauter Furcht, auch an seinem Arbeitsplatz könnte der Computer

„Sie wirken auf mich, als würden Sie zu Kurzschlussreaktionen neigen“

Richterin zum Angeklagten

beschlagnahmt werden, hatte W. seinen gut bezahlten Job als langjähriger Angestellter aus freien Stücken gekündigt. Inzwischen arbeitet er über eine Zeitarbeitsfirma für weitaus weniger Geld wieder an seinem alten Arbeitsplatz.

„Sie wirken auf mich so, als würden Sie zu Kurzschlussreaktionen neigen“, mutmaßte die Richterin angesichts der Schilderung der Verteidigerin, die für ihren Mandanten das Wort ergriff und ein klares Geständnis signalisierte: „Er hat sich strafbar gemacht, ist aber schon allein durch den Verlust des Arbeitsplatzes gestraft genug.“

Der Meinung waren auch Richterin und Anklägerin, die angesichts des Geständnisses und des blanken Bundeszentralregisterauszuges des Angeklagten von einem „minderschweren Fall“ und damit von einem geringeren Strafrahmen ausgingen. Das Urteil – 110 Tagessätze zu je 30 Euro, also insgesamt 3300 Geldstrafe – entsprach dem Antrag der Staatsanwältin.

KULTUR Stadt hält Angebot trotz Krise aufrecht

Das Kulturamt vergibt für die Zeit vom 1. März bis 31. Juli 2017 ein Stipendium für das Atelier Galata in Istanbul an Schriftsteller. Ein weiteres Stipendium vom 1. August bis 31. Dezember 2017 richtet sich an einen bildenden Künstler oder Medienkünstler.

Trotz des derzeitigen Ausnahmezustands in der Türkei will die Stadt an dem Projekt in der Partnerstadt Istanbul festhalten. „Für eine Absage ist es zu früh“, sagt Stadtsprecherin Inge Schürmann auf Anfrage des „Köln Stadt-Anzeiger“. „Wir wollen diese Option offen halten.“ Die Stadt werde die politische Lage in der Türkei beobachten und gegebenenfalls gemeinsam mit den Stipendiaten über eine Verschiebung oder eine Absage des Aufenthalts entscheiden.

Die Bewerberinnen und Bewerber müssen in Köln leben, oder ihre Arbeit muss einen Bezug zur Stadt haben. Gefördert werden freischaffende, professionelle Künstler, die nach Abschluss eines Studiums oder einer Ausbildung erste Berufserfahrung vorweisen können und bereits öffentliche Anerkennung erfahren haben.

Der geförderte Aufenthalt in Istanbul umfasst die kostenlose Nutzung eines Wohnateliers im Stadtteil Beyoglu, monatlich 1000 Euro sowie einmalig bis zu 600 Euro für An- und Abreise. Fachjurs wählen die Stipendiaten anhand der bisherigen künstlerischen Tätigkeit und des eingereichten Projektvorschlags aus. Bewerbungen sind bis zum 16. September 2016 an das Kulturamt zu richten. (asp) www.stadt-koeln.de